

Lüder Tietz

Volkmar Sigusch (2005) *Neosexualitäten: Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt/New York: Campus. 225 Seiten, 24,90 €

„Was Sie schon immer über Sex wissen wollten“ verspricht so mancher Ratgeber – Siguschs *Neosexualitäten* betitelt Darstellung des *Wandels von Liebe und Perversion* hält dieses Versprechen ein. Empirisch und theoretisch fundiert lässt er Neuerungen wie Love Parade und Fetisch-Szene, Klonen und Viagra, Selfsex und selbst Asexualität Revue passieren.

Volkmar Sigusch ist Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt. In seinem Alterswerk greift er die großen Themen seiner fast dreißigjährigen Forschungstätigkeit auf: So aktualisiert er seine Standpunkte zu den Gefahren der Psychochirurgie, zum Begriff der Perversion, zu den Fallen der Sexualpolitik, zur Bedeutung des Geschlechtswechsels und zum Einfluss der Homosexualität. Stets prangert er dabei Hierarchien und Ungleichheit an – auch die Heteronormativität.

Sigusch begründete die Kritische Sexualwissenschaft in Deutschland und forcierte die Auseinandersetzung mit der Normopathie in der öffentlichen Debatte über Sexualität wie auch in der etablierten Psychoanalyse und der klassischen Sexualforschung. Davon sind auch die 21 kurzen, mit 13 Schwarzweißfotos versehenen Kapitel geprägt, von denen fünf bereits anderswo erschienen sind. Im erfrischenden, von Wortspielen durchzogenen Stil changiert er gekonnt zwischen feuilletonistischem Essay, politischem Pamphlet und medizinsoziologischer Abhandlung.

Die Schlagworte der Untersuchung sind Neosexualitäten, Neogeschlechter und Neoallianzen. Der (bereits von Joyce McDougall geprägte) Begriff „Neosexualitäten“ meint diejenigen Sexualitäten, die in den letzten beiden Jahrzehnten durch Vervielfältigung entstanden sind. Er umfasst neben der modellhaften, schon seit mehr als einem Jahrhundert selbstartikulierten (männlichen) Homosexualität viele neuerdings zu eigenständigen Sexualformen aufgestiegene Praxen und Lebensweisen wie Bi-, Cyber- oder BDSM-Sexualität. Schließlich wird im Spätkapitalismus Sexualität immer wieder aufs Neue fragmentiert, um ihr neue Bedeutungen zuzuschreiben, neue Bedürfnisse „einzupflanzen“ und neue Dienstleistungen „abzumarkten“. Doch dürfen diese vielfältigen Muster nicht darüber hinwegtäuschen, dass dahinter ungestillte Sehnsüchte, aufgepeitschte Nerven, abgespeistes Verlangen, enttäuschte Liebe, tatsächlicher oder eingeredeter Missbrauch lauern.

Der Begriff „Neogeschlechter“ soll Transsexuelle, Transgender und *Gender Bender* beschreiben. Sigusch geht von der Paradoxie aus, dass wir einerseits nur zwei Geschlechter kennen, obwohl wir andererseits ahnen, dass es nur Fraumänner und Mannfrauen in unendlich vielen Mischungen gibt. Dieses Kapitel bleibt jedoch vage formuliert, es fehlt eine Problematisierung des Konfliktes zwischen realer Existenz von Trans- und Intergeschlechtlichkeit und des rechtlichen Zwangs zur Vereinheitlichung der Geschlechter „Mann“ und „Frau“. Zudem ist der Begriff „Neogeschlechter“ unglücklich gewählt, weil er begrifflich unterstellt, dass Geschlechtswechsel etwas Neues sei, und viele Formen in traditionellen Kulturen übersieht.

„Neoallianzen“ nennt Sigusch schließlich die intensiven emotionalen Beziehungen zu Haustieren. So prognostiziert er die baldige Anerkennung der eingetragenen, aber gerade nicht sexuell aktiven Lebenspartnerschaft zwischen Mensch und Haustier.

Der Kerngedanke des Autors ist, dass Neosexualitäten, Neogeschlechter und Neoallianzen einerseits zunehmen, andererseits bedeutungsloser werden. Nur noch der Vatikan überschätze die Bedeutung des Sexuellen. Die wichtigsten Thesen seines Buches lauten daher:

1. Die Liebe ist bisher erst im bürgerlichen Roman und im wissenschaftlichen Traktat als Ideal gedacht worden: Jedoch ist der menschliche Umgang des Menschen mit dem Menschen und die freie Übereinkunft autonomer und gleicher Personen bisher nicht verwirklicht worden.
2. Sexualität, Verlangen, Potenz und Zeugung sind in den letzten Jahrzehnten immer weiter voneinander getrennt worden, denn das christliche und psychoanalytische Triebmodell haben an Bedeutung verloren, während Sexual- und Reproduktionsmedizin sowie sexuelle Kommodifizierung an Bedeutung gewinnen.
3. Heutige Beziehungen sind von Diversifikation geprägt: Die Kleinfamilie schrumpft weiter zum Paar, zur Ein-Eltern-Familie oder zum Single; freundschaftliche und subkulturelle Bindungen ersetzen die Bedeutung der Herkunftsfamilie; Beziehungen werden vorwiegend um ihrer selbst willen begonnen, geführt und beendet; Hetero- wie Homosexualität differenzieren sich gleichermaßen zu vielfältigen Lebensstilen und Beziehungsformen.
4. Sexualität wird zu einer immer banaleren Praxis, bei der laufende Selbsterfindung und Selbstpreisgabe, ständig neue Thrills und nicht umsonst zunehmend Selbstbefriedigung eine besondere Rolle spielen. Dies mündet in einer zugleich optimierten und disziplinierten Selbstsexualität.
5. Romantische Treue erlebt gerade bei Jugendlichen und Jungerwachsenen eine Renaissance und wird in jeder der aufeinander folgenden Intimbeziehungen neu gesucht. Gleichzeitig wird die eigene Inszenierung zunehmend sexualisiert, bleibt aber sogar bei Raver-Paraden letztendlich keusch.
6. Zur Blüte der sexuellen Revolution wurde Sexualität als Ekstase und Transgression positiv mystifiziert. Heute dagegen wird sie als Geschlechterungleichheit, sexualisierte Gewalt und Infektionsgefahr negativ mystifiziert.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Perversion. Sie ist zugleich unablösbarer Teil und Übersteigerung der ‚normalen‘ Sexualität, psychoanalytisches, juristisches und politisches Projektionsfeld, entpathologisierte Selbsttechnik, öffentliche Inszenierung, künstlerische Existenzweise, strafwürdige Delinquenz und behandlungsbedürftige Sexuelsucht. Bei letzterer werden neutrale Gegenstände, Handlungen oder Szenen dominant fetischisiert, sexuelle Phantasien zwanghaft externalisiert und das Sexuelle süchtig erlebt. Dadurch dass perverse Lüste entmystifiziert und enttabuisiert werden, können sie als sexuelle Vorlieben integriert werden. So sind viele der klassischen Perversionen des 19. Jahrhunderts durch die homosexuelle, fetischistische und sadomasochistische Selbstorganisation bereits zu eigenständigen Neosexualitäten transformiert worden und werden laufend durch neue ergänzt.

Der Autor betont, dass die Perversion genauso spezifisch menschlich ist wie die Liebe. Er kommt zum Schluss, dass nur diejenigen auf Dauer ein befriedigendes Sexualleben haben, die einen gewissen Grad von Perversität mit sich oder passenden lang- oder kurzfristigen Gegenübern ausleben. Gleichzeitig fordert er zu genauer Differenzierung all dessen auf, was sexueller Missbrauch genannt wird. Er schlägt den riskanten Grenzgang vor, sexuelle Traumatisierungen zu verhindern, ohne die Erotik zwischen Kindern und Erwachsenen unter einen generellen Verdacht zu stellen.

Vielfältige Theorien werden vom Sexualwissenschaftler zusammen geführt. So denkt er Anregungen von Sigmund Freud weiter, bleibt aber stets skeptisch gegenüber der orthodoxen Psychoanalyse. Genauso führt er Einsichten von Marx wie der Kritischen Theorie weiter und verbindet sie fruchtbar mit Foucaults Überlegungen zum Sexualitätsdispositiv.¹ Dabei

¹. Auch wenn Sigusch häufig auf Foucaults Überlegungen und Begriffe Bezug nimmt, wirkt es doch irritierend, dass er den Begriff ‚Diskurs‘ ausgerechnet am Beispiel des Missbrauch-Diskurses erklärt.

problematisiert er, dass das erotische Begehren, obwohl es von der Sexualwissenschaft wie dem Konsumkapitalismus ans Licht gezerrt wird, im Schattenreich der Phantasien gehalten werden muss, wenn es nicht versiegen soll. Daher stellt er das *Shoppen und Ficken* (wie Mark Ravenhill ein Theaterstück über die zunehmende Bedeutung des Kapitalismus für die tiefgreifende Sexualisierung unserer Lebenswelt betitelte) an den Pranger.

Sigusch arbeitet vor allem Paradoxien heraus: Die Subjekte erleben eine nie zuvor gekannte sexuelle Freiheit, zugleich schwindet ihre politische Einflussmöglichkeit. Klassische sexuelle Verbote und Ängste nehmen ab, während das Sexuelle zunehmend banalisiert und kommerzialisiert wird. Die Zeugungsunlust bzw. -unfähigkeit wächst, während die sexuelle Performanz und die Fortpflanzung technologisiert werden. Je brutaler und allumfassender der Kapitalismus wird, desto größer werden die Freiräume für sexuelle und geschlechtliche Minderheiten.

Nach seinem durchaus brauchbaren Buch *Geschlechtswechsel* aus dem Jahr 1992 bietet Sigusch zum Thema Transgender wenig Neues. Zwar betont er, dass die psychosoziale Geschlechtsidentität vor allem kulturell, sozial und psychisch repräsentiert wird. Zwar kritisiert er, dass Grenzgänger zwischen den Geschlechterwelten mittels Humangenetik, Psychiatrie, Psychoanalyse und Psychologie pathologisiert werden. Zwar räumt er ein, dass Transsexuelle durch Selbsthilfe, Medien und Tagungen öffentlich wahrnehmbar sind. Doch bleibt auch er einer sexualwissenschaftlichen Überheblichkeit verhaftet, wenn er fordert, dass die Selbstbestimmung der „Patienten“ und die professionelle Verantwortung der „Therapeuten“ abgewogen werden müssen. Doch übersieht er die Bedeutung der Selbstorganisation von Transsexuellen und Transgender für das vom ihm benannte Auseinanderfallen von Körpergeschlecht, Geschlechterrolle und Geschlechtsidentität. Dennoch bietet das Buch dank der Einbeziehung des Geschlechtswechsel in seine Überlegungen zur neosexuellen Revolution wichtige Anregungen.

Siguschs Fazit lautet, dass die Sexualität, die in den 1960-er und 1970-er Jahren zum Opium für's Volk wurde, längst nicht mehr die große Metapher des Rausches, des Höhepunkts, der Revolution, des Fortschritts und des Glücks ist. Er befürchtet vielmehr, dass die individuelle und gesellschaftliche Sprengkraft von der sexuellen in die aggressive Sphäre wandert. Eine neue Lust sucht ihre Kicks und Thrills nicht nur in gewaltförmiger Sexualität, sondern zunehmend in brutaler Gewalt überhaupt.

Mit *Neosexualitäten* führt der Autor eigene Forschungsstränge und große Theorien mit dem Blick aus der Praxis zusammen. Damit gelingt ihm eine im besten Sinne queer-praktisch zu nennende Polemik gegen den normopathischen Sexualitätsdiskurs. Er macht damit deutlich, dass Bisexualität, Perversion und Geschlechtswechsel längst zentral für die bereits nicht mehr normale Heterosexualität sind. Hier lassen sich viele Anknüpfungspunkte für queer-theoretische und queer-politische Diskussionen finden. Insgesamt ist Siguschs Tour-de-Force durch die Brennpunkte der Kritischen Sexualwissenschaft daher inhaltlich wie stilistisch, theoretisch wie empirisch ein Must-Read.

© Lüder Tietz